



**Centrum
für Hochschulentwicklung**

**Vergleichende Absolventenbefragung BWL an
Universitäten**

**Ergebnisse einer Studie
des Centrums für Hochschulentwicklung**

Gero Federkeil

**Arbeitspapier
Nr. 43**

Dezember 2002

Inhalt

1. Zielsetzung und Gegenstand der Befragung.....	3
2. Das Hochschulranking von CHE und stern	4
3. Beteiligung, Stichprobe	6
3.1. Konzept und Teilnahme	6
3.2. Stichprobenmerkmale	9
4. Bewertung des Studiums	13
5. Vermittelte Kompetenzen und Arbeitsanforderungen	18
6. Der Übergang in den Beruf	21
6.1. Weiterbildung und Qualifizierung.....	21
6.2. Die Stellensuche	22
6.3. Die erste Beschäftigung	26
6.4. Der weitere Berufsweg	28
7. Zusammenfassung	31

1. Zielsetzung und Gegenstand der Befragung

Im Rahmen seines Hochschulrankings befragt das CHE regelmäßig Studierende über Studienbedingungen, Lehrangebot, Studienorganisation und andere Themenbereiche. Die Urteile der Studierenden als Experten in der „Nutzung“ der Hochschule sind eine wichtige Informationsquelle für Abiturienten und Studienanfänger über die Studienbedingungen an den einzelnen Hochschulen. Parallel werden die Professoren als die „Leistungserbringer“ um die gleichen Einschätzungen gebeten.

Bislang fehlt im Ranking jedoch die Perspektive der Absolventen der Hochschulen, die das Studium im Rückblick und auch vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Erfahrungen kompetent beurteilen können. Hinzu kommt, dass im Ranking bislang keine Informationen über den Berufseinstieg oder den Arbeitsmarkterfolg der Absolventen im Vergleich der Hochschulen vorliegen. Dies sind jedoch Informationen, die häufig nachgefragt werden. Auch in der hochschulpolitischen Diskussion wird zunehmend der Arbeitsmarkterfolg der Absolventen als ein Kriterium für die Leistung der Hochschulen angesehen.

An vielen Hochschulen wurden in einzelnen Fächern bereits Studien über den Verbleib der Absolventen durchgeführt. Vergleichende Studien für eine größere Zahl von Hochschulen liegen bislang allerdings noch nicht vor. Der Wissenschaftsrat legte den Hochschulen nahe, die Verfolgung des Berufswegs der Absolventen solle für sie „selbstverständlicher Bestandteil ihrer Verantwortung für ihre Studierenden und ein Element regelmäßiger Selbstevaluation der Fachbereiche bzw. Fakultäten werden“.¹ Die vorliegenden Studien einzelner Hochschulen sind in ihrer Anlage und Methodik in der Regel jedoch so heterogen, dass die Ergebnisse kaum miteinander verglichen werden können. Insofern betritt das CHE mit dieser vergleichenden Befragung von Absolventen der Betriebswirtschaftslehre an Universitäten Neuland. Im Unterschied zu den angelsächsischen Hochschulen existiert in Deutschland noch keine ausgeprägte Alumni-Kultur an den Hochschulen. In den meisten Fällen endet der Kontakt der Studierenden zu ihrer Hochschule (nicht unbedingt zu einzelnen Hochschullehrern) mit dem Examen. Die Hochschulen verfolgen den Werdegang ihrer Absolventen nur in einigen wenigen Fällen kontinuierlich weiter. Wie die Erhebungen im Vorfeld der Befragung gezeigt haben, erfasst und pflegt nur ein Teil der

¹ Wissenschaftsrat: Stellungnahme zum Verhältnis von Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem“; in: Beschäftigungssystem – Hochschulausbildung – Studienreform: Stellungnahme und Empfehlungen, Köln, 2000, S. 58.

Hochschulen bzw. Fachbereiche die Adressen ihrer ehemaligen Studierenden. Daher sind Absolventenbefragungen in Deutschland mit erheblichen Problemen beim Feldzugang konfrontiert.

Das CHE hat im Kontext seines Hochschulrankings ein Pilotprojekt gestartet und in Zusammenarbeit mit ausgewählten Universitäten, die angegeben haben, zumindest über die Adressen eines Teils der Absolventen der letzten Jahre zu verfügen, eine vergleichende Befragung von Absolventen betriebswirtschaftlicher Studiengänge durchgeführt. Mittelfristiges Ziel ist es, die Ergebnisse solcher Absolventenbefragungen unmittelbar in das Hochschulranking zu integrieren. Die Ergebnisse dieser Pilotstudie sind noch nicht in das Ranking einbezogen worden. Die Studie soll unter methodischen Gesichtspunkten die Möglichkeit und Grenzen vergleichender Befragungen von Absolventen über an den Fachbereichen bzw. Hochschulen vorhandene Adressen beleuchten. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten sollte ein Fragenkatalog getestet werden, der künftig bei möglicherweise regelmäßig und als Bestandteil des Rankings durchgeführten Untersuchungen auch in anderen Fächern benutzt werden kann. Gleichzeitig sollen für die teilnehmenden Hochschulen, denen das CHE an dieser Stelle nochmals für die Mitwirkung dankt, aber auch relevante Ergebnisse zur Verfügung gestellt werden.

2. Das Hochschulranking von CHE und stern

Das CHE führt seit 1998, zunächst in Kooperation mit der *Stiftung Warentest*, seit 1999 mit dem Magazin *stern*, ein Ranking der deutschen Hochschulen durch. Konzeption, Datenerhebung und –auswertung liegen allein in der Verantwortung des CHE, der Kooperationspartner *stern* übernimmt Publikation, Vertrieb und Marketing. Alle Ergebnisse des Rankings sind im Internet frei zugänglich (www.dashochschulranking.de). Das Ranking berücksichtigt die ca. 25 am häufigsten studierten Studienfächer, in denen sich rund 71% aller Studienanfänger einschrieben.²

Das Ranking des CHE folgt methodischen Standards, die es in drei wesentlichen Punkten von den meisten anderen deutschen und angelsächsischen Rankings abhebt:

² Das Fächerspektrum wird im Jahr 2003 mit der erstmaligen Berücksichtigung von Medizin und Biologie vervollständigt werden. Mit den dann einbezogenen Fächern werden rund 76% aller Studienanfänger angesprochen.

1. Das Ranking ist strikt **fachbezogen**. Es erfolgt kein Vergleich ganzer Hochschulen über Fächer hinweg. Dem liegt die Einsicht zugrunde, dass es *die* beste Hochschule nicht gibt. Die Hochschulen verfügen über spezifische Profile mit Stärken und Schwächen in verschiedenen Fächern. Hinzu kommt, dass für die Zielgruppe der Studienanfänger Aussagen über ein Fach relevant sind, da sie sich für ein bestimmtes Fach (bzw. eine Fächerkombination) einschreiben.

2. Das Ranking des CHE ist **mehrdimensional**. Das bedeutet, auch innerhalb eines Faches wird kein Gesamtwert aus irgendwie gewichteten Einzelindikatoren gebildet. Auch innerhalb eines Faches weisen die Hochschulen sehr spezifische Stärken und Schwächen auf (z.B. im Lehrangebot, der Betreuung, der Ausstattung). Für eine Gewichtung von Einzelindikatoren existieren zudem weder theoretische noch empirische Grundlagen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Entscheidungspräferenzen innerhalb der Zielgruppe der Studienanfänger heterogen sind. Dem würde eine vorgegebene Gewichtung von Indikatoren widersprechen.

Abbildung 1: Das Entscheidungsmodell des CHE-Rankings

Studienort und Hoch- schule	Studierende	Studien- ergebnis
Internationale Ausrichtung	Studium und Lehre	Ausstattung
Forschung	Berufsbezug, Arbeitsmarkt	Gesamtur- teile (Studierende, Professoren)

Dem Ranking liegt ein Entscheidungsmodell zugrunde, das verschiedene Dimensionen umfasst, die für Studienanfänger entscheidungsrelevant sind. Das Modell wurde u.a. durch Gruppendiskussionen mit Abiturienten und

Studienanfängern entwickelt und fortgeschrieben. Jeder dieser Dimensionen sind mehrere Indikatoren zugeordnet, wobei jeweils sowohl Fakten als auch Bewertungen (von Studierenden und Professoren) berücksichtigt werden.

3. Das Ranking weist den Hochschulen keine einzelnen Rangplätze zu, sondern ordnet sie drei **Ranggruppen** zu: einer Spitzen-, einer Mittel- und einer Schlussgruppe. Damit wird vermieden, dass minimale Unterschiede im Zahlenwert eines Indikators als Leistungs- und Qualitätsunterschiede fehlinterpretiert werden.

3. Stichprobe, Beteiligung

3.1. Konzept und Teilnahme

Auf Anraten seines Fachbeirates für das Hochschulranking hat das CHE beschlossen, als Pilotprojekt eine erste Befragung von Absolventen in den Fächern Betriebswirtschaftslehre/Ökonomie und Soziologie/Sozialwissenschaften durchzuführen, die von den Voraussetzungen her am geeignetsten schienen. Das Konzept sah vor, dass das CHE einen Fragebogen zur Verfügung stellt und die Auswertung übernimmt; die Hochschulen sollten den Versand der Fragebögen an ihre Absolventen übernehmen. Als ersten Schritt hat das CHE das Interesse der Fachbereiche erhoben und erfragt, in welchem Umfang die Fachbereiche über (aktuelle, d.h. gepflegte) Adressen ihrer Absolventen verfügen, da dies in dem vorgesehenen Konzept die Voraussetzung für eine Teilnahme an der Befragung war.

Aufgrund dieser Vorerhebung wurde auf eine Befragung von Absolventen der Soziologie/Sozialwissenschaften verzichtet, da im Ergebnis nur zwei Fachbereiche übrig geblieben wären, die sowohl Interesse an einer vergleichenden Befragung hatten als auch in ausreichendem Maße über Adressen ihrer Absolventen verfügten. Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang, dass einige Fachbereiche zeitnah zur geplanten CHE-Befragung selbst Absolventenbefragungen durchführten bzw. planten und die CHE-Studie daher nicht unterstützen wollten, weil sie befürchteten, dass zwei zeitnahe Befragungen die Rücklaufquote ihrer eigenen Befragung verringern würden.

In der Betriebswirtschaftslehre (einschl. integrierter Ökonomie- und Wirtschaftswissenschaftsstudiengänge) konnten im Ergebnis 11 Fachbereiche für eine Mitwirkung gewonnen werden (vgl. Übersicht 1). Mit der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) in Vallendar hat eine private Hochschule teilgenommen, die sich hinsichtlich der Rahmenbedingungen des Studiums (Auswahl der Studierenden durch die Hochschule, kleine Studierendenzahl, Studiengebühren) von den anderen, staatlichen Hochschulen in der Stichprobe unterscheidet. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Die Befragung sollte auf Absolventen der letzten fünf Jahre begrenzt werden, um die Heterogenität der Stichprobe hinsichtlich Abschlussjahr und Studienzeitpunkt nicht zu groß werden zu lassen. Hinzu kommt, dass man davon ausgehen kann, dass die Adressen um so weniger zuverlässig sind, je länger der Studienabschluss zurückliegt. Die Stichprobengrößen für die einzelnen Hochschulen variieren zum einen aufgrund von Größenunterschieden zwischen den mitwirkenden Fachbereichen, zum anderen aber auch aufgrund der Zahl verfügbarer Adressen und der für eine solche Studie verfügbaren Ressourcen (im wesentlichen Portokosten für die Anschreiben an die Absolventen). Die Spannweite reicht von etwa 80 angeschriebenen Absolventen bis zu 1.300 an der Universität Hamburg.

Übersicht 1: Teilnahme an der Befragung insgesamt

Hochschule	Teilnehmer			Angeschriebene Absolventen
	Papier	Online	Insgesamt	
Berlin FU	24	21	45	85
Essen U	69	9	78	517
Freiberg U	26	6	32	ca. 80
Göttingen	33	46	79	260
Hamburg U	257	37	294	1.300
Hohenheim U	0	59	59	?
Kiel U	5	13	18	?
Koblenz WHU	0	71	71	?
Leipzig U	45	10	55	500
Magdeburg U	54	4	58	?
Tübingen U	105	17	122	590
Insgesamt	618	293	911	

Aufgrund der Adresssituation kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wie viele Fragebögen tatsächlich die Adressaten erreicht haben. Es kann vermutet werden, dass eine von Hochschule zu Hochschule unterschiedliche und insgesamt nicht unerhebliche Zahl an Anschreiben aufgrund mangelnder Aktualität der Adressen nicht angekommen sind. Aus Hamburg gibt es den Hinweis, dass (bei 1.300 verschickten Fragebögen) rund 400 als unzustellbar zurückgesandt worden sind. Aus diesen Gründen ist eine exakte Berechnung von Rücklaufquoten nicht möglich.

Für die Befragung wurde ein schriftlicher Fragebogen verwendet. Parallel hatten die angeschriebenen Absolventen aber die Möglichkeit, über eine auf dem Fragebogen abgedruckte Internet-Adresse den Fragebogen im Internet auszufüllen.

Die Zahl der eingegangenen Fragebögen nach Hochschulen sind in Übersicht 1 zusammengestellt. Insgesamt haben sich 911 Absolventen der beteiligten 11 Hochschulen an der Befragung beteiligt, davon rund 1/3 per Internet. Die meisten Teilnehmer kommen von der Universität Hamburg (294), gefolgt von Tübingen (122). An der Universität Tübingen wurden auf Wunsch der Fakultät auch 187 Absolventen der Volkswirtschaftslehre angeschrieben, von denen 45 teilgenommen haben. Diese werden nicht in die allgemeine Auswertung einbezogen. Aufgrund der geringen Fallzahl (18 Teilnehmer) konnte die Universität Kiel nicht in die Auswertung einbezogen werden.

Um einen weiteren Weg zu testen, Absolventen zu erreichen, richtete das CHE zusätzlich einen offenen Zugang zum Online-Fragebogen ein, für den auf verschiedenen Web-Seiten (z.B. Unicum, CHE etc.) geworben wurde. An einzelnen Hochschulen warben auch einzelne Hochschullehrer für eine Teilnahme an der Befragung. Da bei dieser Variante die Selektivität der teilnehmenden Absolventen in keiner Weise ex-ante kontrolliert werden kann, wurde (über unterschiedliche Internet-Adressen) gewährleistet, dass die Daten aus diesem Zugangsweg von den Online-Teilnehmern der auf der Hochschul-Mitwirkung basierenden Stichprobe unterscheidbar sind. Auf diesem zweiten Weg wurden aus 25 weiteren Hochschulen insgesamt rund 180 weitere Fragebögen ausgefüllt. Eine größere Fallzahl kam dabei jedoch nur an den Universitäten München (35) und Regensburg (36) zustande. Bei einem nicht über Berufsverbände, Fachgesellschaften oder ähnlichen Organisationen mit einem hohen Organisationsgrad gesteuerten Hinweis auf die Befragung scheint dieser Zugang kein

gangbarer Weg zu sein, eine vergleichende Absolventenbefragung durchzuführen. Aufgrund der unsicheren Auswahl und der letzten Endes doch geringen Fallzahlen wurden diese Fragebögen nicht in die Auswertung einbezogen.

In einem nächsten Schritt wurde das Jahr des Studienabschlusses und das Studienfach kontrolliert. In die Auswertung einbezogen wurden nur Absolventen aus Diplom-BWL-Studiengängen und integrierten Diplomstudiengängen Ökonomie bzw. Wirtschaftswissenschaften. Von den Abschlussjahrgängen wurden letztlich die Jahre 1995 bis 2001 berücksichtigt, um an allen Hochschulen eine ausreichend große Stichprobe zu erhalten. Weiter wurden in die Auswertung nur diejenigen Absolventen aufgenommen, die den überwiegenden Teil ihres Studiums an der Hochschule absolviert haben, an der sie auch den Abschluss erworben haben. Mit diesen zusätzlichen Kriterien ergibt sich differenziert nach Hochschulen eine Netto-Stichprobe (vgl. Übersicht 2), die insgesamt 743 Absolventen umfasst.

Übersicht 2: Nettostichprobe

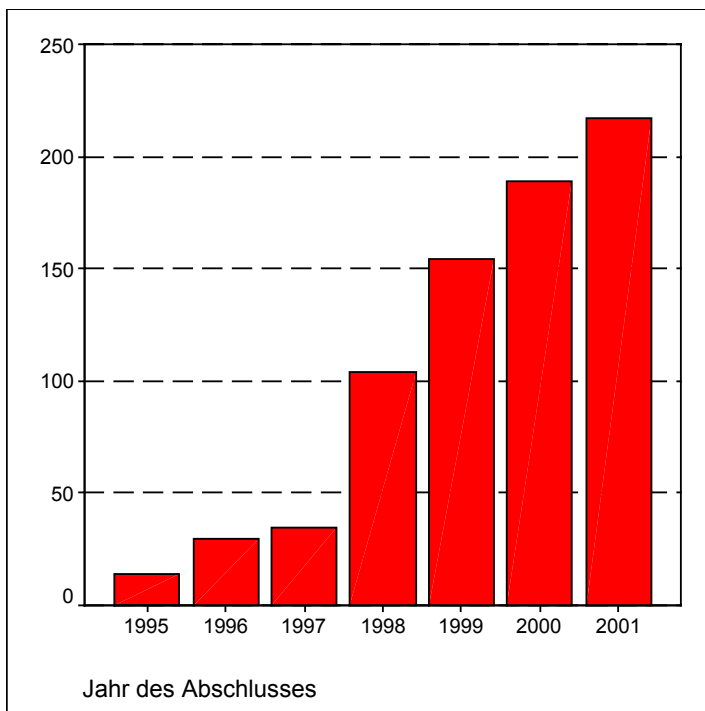
Hochschule	Art der Teilnahme		Gesamt
	Papier	Online	
Berlin FU	24	20	44
Essen	65	8	73
Freiberg TU	26	6	32
Göttingen	11	30	41
Hamburg	256	37	293
Hohenheim	0	42	42
Koblenz WHU	0	51	51
Leipzig	32	9	41
Magdeburg	53	4	57
Tübingen	62	7	69
Insgesamt	529	214	743

3.2. Stichprobenmerkmale

Die Stichprobe besteht zu rund 2/3 aus Männern und zu etwa 1/3 aus Frauen. Stark abweichen von dieser Zusammensetzung die Universitäten Göttingen und Magdeburg, an denen der Männeranteil in der Stichprobe überdurchschnittlich hoch ist, sowie die FU Berlin und die TU Freiberg, bei denen überdurchschnittlich viele Frauen an der Befragung teilgenommen haben.

Der Anteil der Befragten aus weiter zurückliegenden **Abschlussjahrgängen** nimmt kontinuierlich ab (vgl. Abb. 2). Dies dürfte nicht zuletzt auch auf die Unzuverlässigkeit der Adressen bei den älteren Abschlussjahrgängen zurückzuführen sein. Für die Methodik von Studien, die diesen Weg des Feldzuganges nutzen, bedeutet dies, dass die Einbeziehung von Abschlussjahrgängen, die weiter als 5 Jahre zurückliegen, kaum eine Erhöhung der Fallzahlen bringt. Am deutlichsten ist das Übergewicht des jüngsten Jahrgangs 2001 in der Stichprobe an der FU Berlin (24 von 44) und der TU Freiberg (16 von 32). Insgesamt hat das Jahr des Abschlusses innerhalb des hier berücksichtigten Spektrums von sieben Jahren aber keinen Einfluss auf die Bewertung des Studiums.³

Abbildung 2: Teilnehmer nach Abschlussjahrgängen



³ So beträgt die Korrelation zwischen dem Abschlussjahr und der Gesamtbewertung des Studiums lediglich .04.

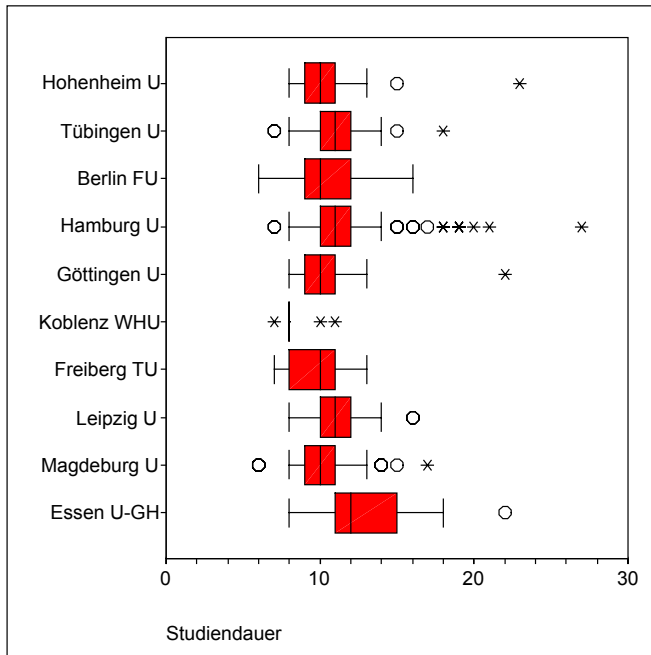
Die überwiegende Mehrzahl der Befragten (93 %) hat angegeben, neben dem Abschluss in Betriebswirtschaftslehre/Wirtschaftswissenschaften keinen **weiteren Abschluss** erworben zu haben. 18 Teilnehmer haben angegeben, einen weiteren Abschluss vor dem BWL-Abschluss gemacht zu haben, 29 danach. Bei diesen Abschlüssen sind Diplom-Abschlüsse in anderen Studienfächern mit 15 am häufigsten.

Ebenfalls selten waren in der Stichprobe **Hochschulwechsel**. Nur 10% der Befragten haben angegeben, während ihres Studiums die Hochschule gewechselt zu haben. Am häufigsten waren Hochschulwechsel bei den Absolventen der FU Berlin, von denen jeder Vierte erst im Verlauf seines Studiums an die FU gewechselt ist (die meisten haben aber den überwiegenden Teil des Studiums an der FU absolviert).

Einen **Auslandsaufenthalt** als Bestandteil des Studiums haben 35 % der Studierenden absolviert, im Durchschnitt über 8,4 Monate. An der WHU Koblenz-Vallendar hat lediglich ein Absolvent (von 47) angegeben, keine Zeit im Ausland verbracht zu haben, während an der Universität Essen umgekehrt nur etwa jeder achte Absolvent während des Studiums einen Auslandsaufenthalt absolviert hat. Gleichzeitig dauerte der Auslandsaufenthalt der Absolventen der WHU mit 14 Monaten durchschnittlich auch am längsten. Demgegenüber waren die Absolventen der FU Berlin durchschnittlich weniger als 6 Monate im Ausland.

Die durchschnittliche **Studiendauer** (arithmetisches Mittel) in der Gesamtstichprobe liegt bei 10,9 Semestern. Dabei betrug sie bei den letzten drei Jahrgängen etwa 11 Semester, während sie in den Jahren davor ein halbes bis ein Semester kürzer war. Zwischen den Hochschulen schwanken die Studienzeiten in der Stichprobe deutlich (vgl. Abb. 3). Während an der WHU Koblenz fast alle Absolventen die Regelstudienzeit von 8 Semestern eingehalten haben (Mittelwert: 8,1 Semester), benötigten die Absolventen der Universität Essen im Durchschnitt 12,8 Semester. Es wird deutlich, dass in Essen nicht nur der Median höher liegt als an den anderen Hochschulen, sondern auch das erste Quartil der schnellsten 25% der Absolventen erst bei einer Semesterzahl beginnt, wo bei anderen schon drei Viertel der Absolventen ihr Studium beendet haben. Tendenziell bewerten Studierende mit längeren Studienzeiten das Studium rückblickend schlechter ($r = .27$, $p < 0.01$). Vor allem besteht aber ein deutlicher Zusammenhang ($r = .41$) zwischen (längerer) Studiendauer und (schlechteren) Abschlussnoten.

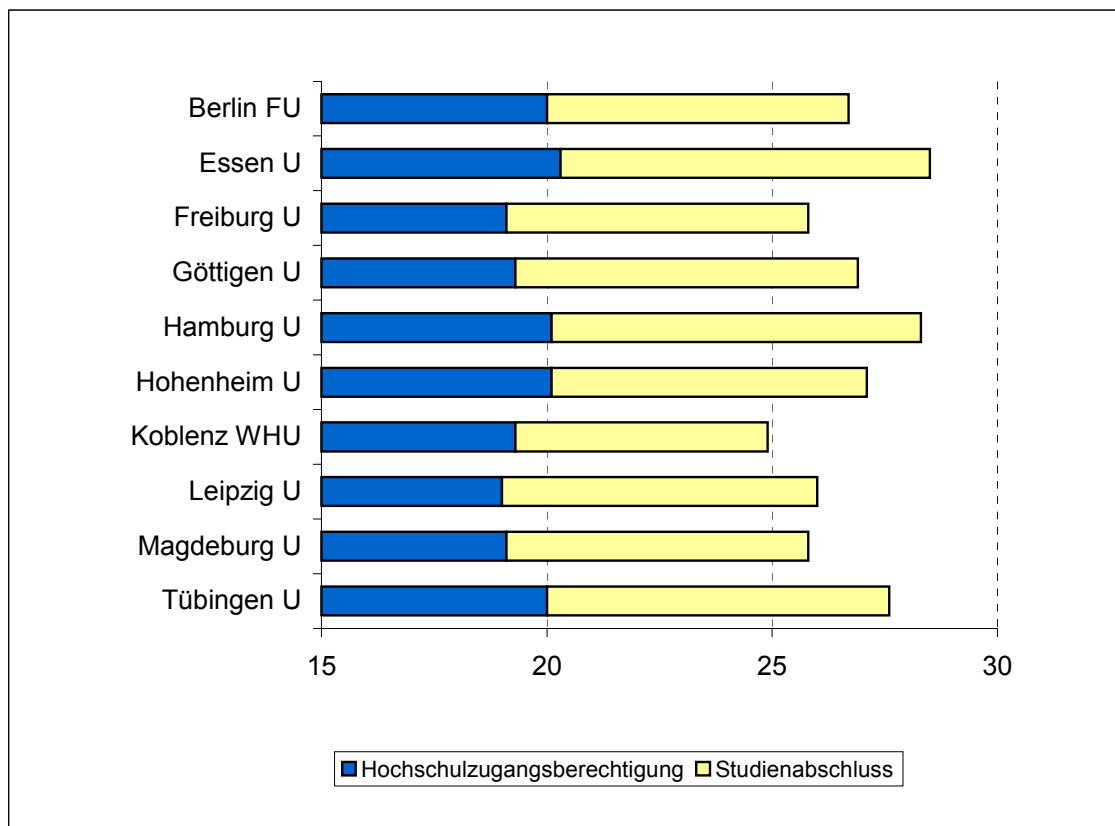
Abbildung 3: Durchschnittliche Studiendauer



Hinweis:
 Die Grafik zeigt den Median der Studiendauer und das Konfidenzintervall (rot) sowie die Quartilsgrenzen. Die Kreise bzw. Punkte zeigen Ausreißer und Extremwerte.

Entsprechend der Studiendauer schwankt auch das durchschnittliche **Alter beim Studienabschluss**, das insgesamt bei 27,4 Jahren liegt. Am jüngsten sind die Absolventen der WHU Koblenz-Vallendar (24,9; vgl. Abb. 4) Jahre, die im Durchschnitt damit etwa zwei ein halb Jahre jünger sind als die Absolventen der übrigen Hochschulen in der Stichprobe. Zwischen diesen variiert das Durchschnittsalter der Absolventen aber auch noch zwischen 25,8 Jahren an den Universitäten in Freiberg und Magdeburg und über 28 Jahren an den Universitäten Hamburg (28,3) und Essen (28,5). Da das Alter beim Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung sich zwischen den Hochschulen um maximal 1,3 Jahre unterscheidet (vgl. Abb. 4), kommt der Studiendauer hierfür größere Bedeutung bei. Hinzu kommt an den Universitäten Hamburg und Essen aber noch, dass dort überdurchschnittlich viele der befragten Absolventen vor Beginn des Studiums eine Berufsausbildung absolviert haben.

Abbildung 4: Durchschnittsalter bei Studienabschluss und bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung



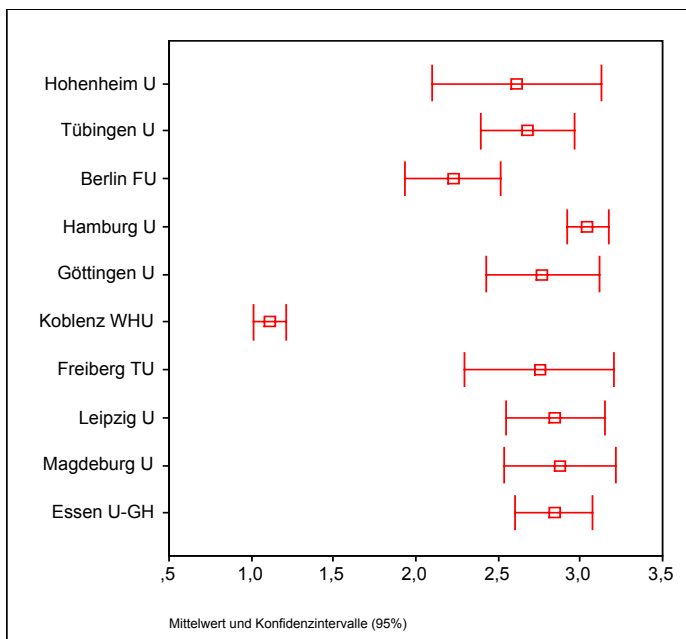
4. Bewertung des Studiums

Ein Themenblock der Befragung richtete sich auf eine rückblickende Bewertung verschiedener Aspekte des Studiums und der Studienbedingungen. Dabei sollten auch die im Studium vermittelten Kompetenzen vor dem Hintergrund der Anforderungen im Arbeitsleben beurteilt werden. Darüber hinaus wurden noch die spezifischen berufs- und arbeitsmarktbezogenen Angebote der Hochschule einer Bewertung durch die Absolventen unterzogen. Die Urteile sind jeweils anhand einer sechsstufigen (Schulnoten-) Skala abgefragt worden, wobei „1“ jeweils den positiven Pol (z.B. „sehr gut“) und „6“ jeweils den negativen Pol (z.B. „sehr schlecht“) bezeichneten.

Die Frage, in welchem Maße sie sich durch das Studium und die darin vermittelten Qualifikationen insgesamt auf das Berufsleben vorbereitet gefühlt haben, beantworteten 45% der Befragten mit „sehr gut“ oder „gut“. Nur 8 % beurteilten dies schlechter als mit der Note 4. Der Mittelwert beträgt über alle Hochschulen

hinweg 2,8. Die Unterschiede zwischen den Hochschulen sind allerdings sehr deutlich (vgl. Abb. 5). Am besten bewerten die Absolventen der privaten WHU in Vallendar die Qualifikationsvermittlung an ihrer Hochschule (Mittelwert 1,1). Von den staatlichen Hochschulen bekommt die FU Berlin von ihren Absolventen die besten Noten (2,2), am schlechtesten bewerten die ehemaligen Studierenden der Universität Hamburg diesen Aspekt (3,1). Analog dem Verfahren der Ranggruppenzuweisung, wie es im Hochschulranking des CHE für Studierenden- und Professorenurteile angewandt wird, wäre die WHU in die Spitzengruppe, die Universität Hamburg in die Schlussgruppe und alle acht anderen Hochschulen in die Mittelgruppe eingruppiert worden

Abbildung 5: Gesamturteil Qualifikationen



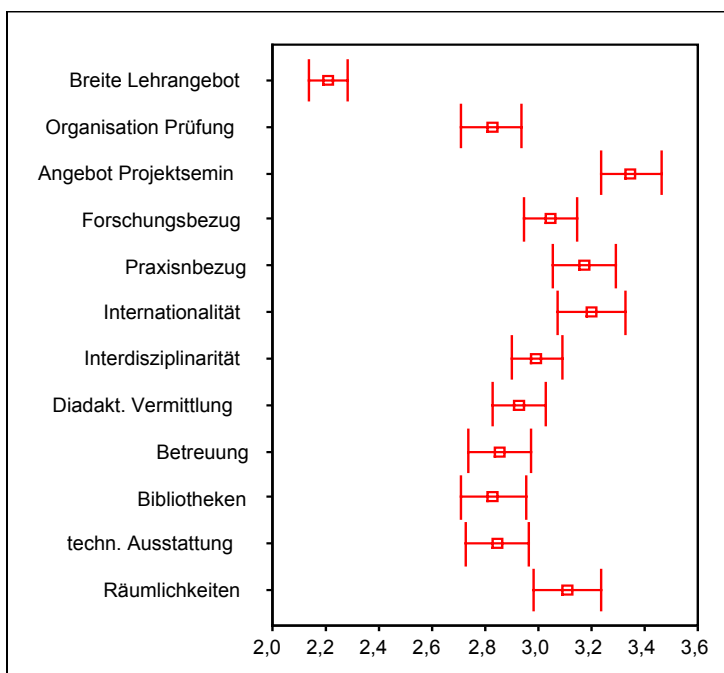
Ein Vergleich mit den Studierendenurteilen aus dem Hochschulranking unterstreicht die Eigenständigkeit der Urteile der Absolventen: Während bei den Universitäten Hohenheim, Hamburg, Magdeburg und bei der WHU die Gruppenzuordnung bei beiden gleich ist, bestehen bei den anderen Hochschulen Unterschiede: die Universität Tübingen und die TU Freiberg gehören im Urteil der Studierenden zur Spitzengruppe,⁴: bei den Absolventen liegen beide in der Mittelgruppe. Neben der Universität Hamburg landeten bei den Studierendenurteilen auch die Universität Göttingen und die FU Berlin in der Schlussgruppe.

⁴ Für diese Auswertung wurden bei den Studierendenurteilen auch nur die hier einbezogenen Hochschulen bei der Bildung der Ranggruppen berücksichtigt.

Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den Hochschulen bei den Studierendenurteilen größer als bei den Urteilen der Absolventen.

Von den verschiedenen Aspekten des Studiums und der Studienbedingungen wurde insgesamt die Breite des Lehrangebotes (Mittelwert: 2,2) am besten beurteilt (vgl. Abb. 6). Am kritischsten sahen die Absolventen das Angebot an Projektseminaren (3,5), den Berufsfeld- und Praxisbezug (3,2), die internationale Ausrichtung (3,3) und die Räumlichkeiten (3,2).

Abbildung 6: Bewertung verschiedener Aspekte des Studiums



Hinsichtlich der Bewertung der **Breite des Lehrangebots** sind die Unterschiede zwischen den Hochschulen nicht so ausgeprägt wie bei vielen anderen Variablen. Hinzu kommt, dass die Streuung der Urteile innerhalb der einzelnen Hochschulen bei diesem Indikator vergleichsweise groß ist (vgl. Abbildung 7). Am besten bewerteten die Absolventen der WHU, der FU Berlin und der Universität Hohenheim die Breite des Lehrangebots. Am unzufriedensten mit ihrer ehemaligen Hochschule sind diesbezüglich die Absolventen aus Tübingen und Magdeburg.

An der WHU wurde auch das **Angebot an Projektseminaren** und Praktika im Rahmen des Studiums mit Abstand am besten beurteilt (Mittelwert 1,2). Besser als drei liegt der Mittelwert darüber hinaus bei den Universitäten Freiberg und

Hohenheim. Deutliche Mängel sahen diesbezüglich die ehemaligen Studierenden der Universitäten Göttingen und Hamburg (jeweils 3,9). Eng damit zusammen hängt die Bewertung des **Berufs- und Praxisbezugs** (Korrelation: 0.6), der von den Absolventen aus Vallendar fast übereinstimmend als sehr gut bewertet wurde (Mittelwert: 1,1). Mit Ausnahme der FU Berlin (2,7) und der TU Freiberg (2,9) lagen die Mittelwerte für alle anderen Hochschulen über drei. Die **didaktische Vermittlung des Stoffes** wurde an den Universitäten Leipzig (3,3) und Hamburg (3,5) am schlechtesten bewertet, an der WHU (1,3) und der FU Berlin (2,3) am besten.

Abbildung 7: Bewertung von Einzelaspekten des Studiums nach Hochschulen

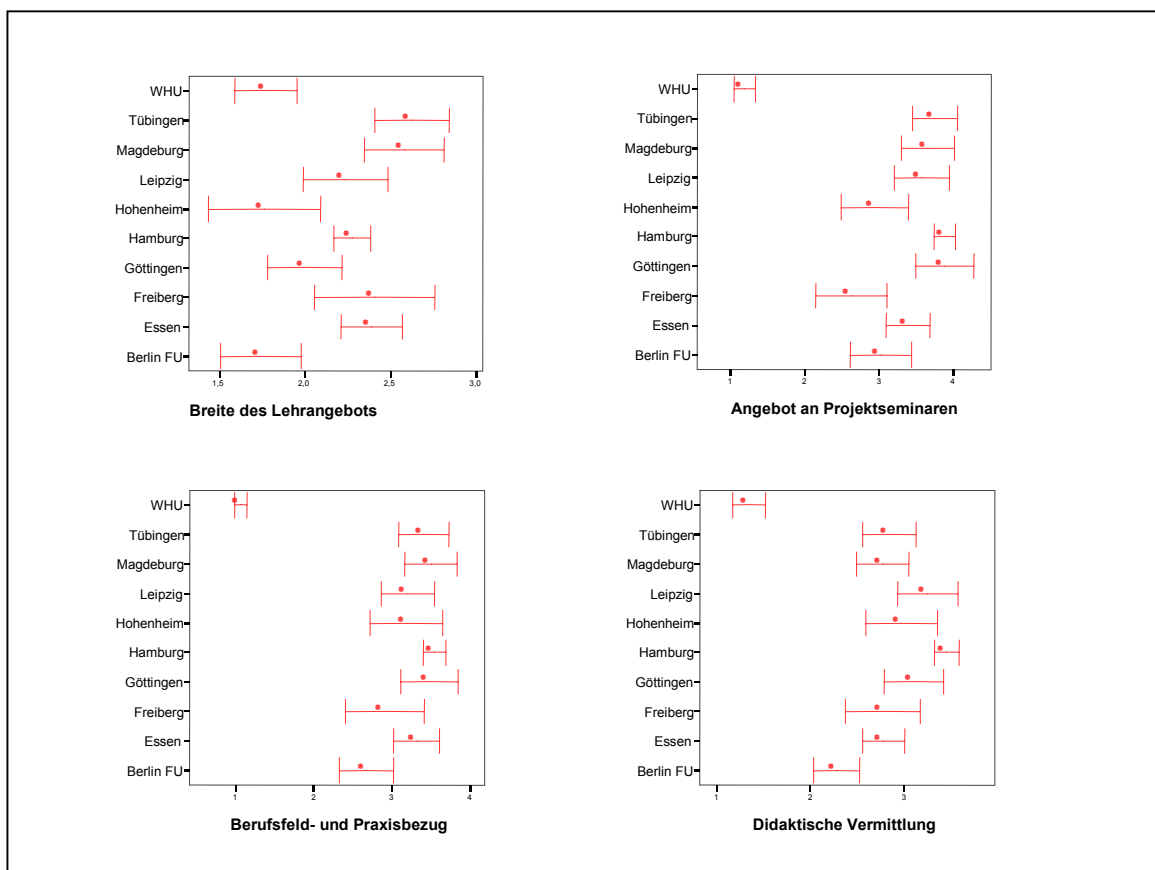
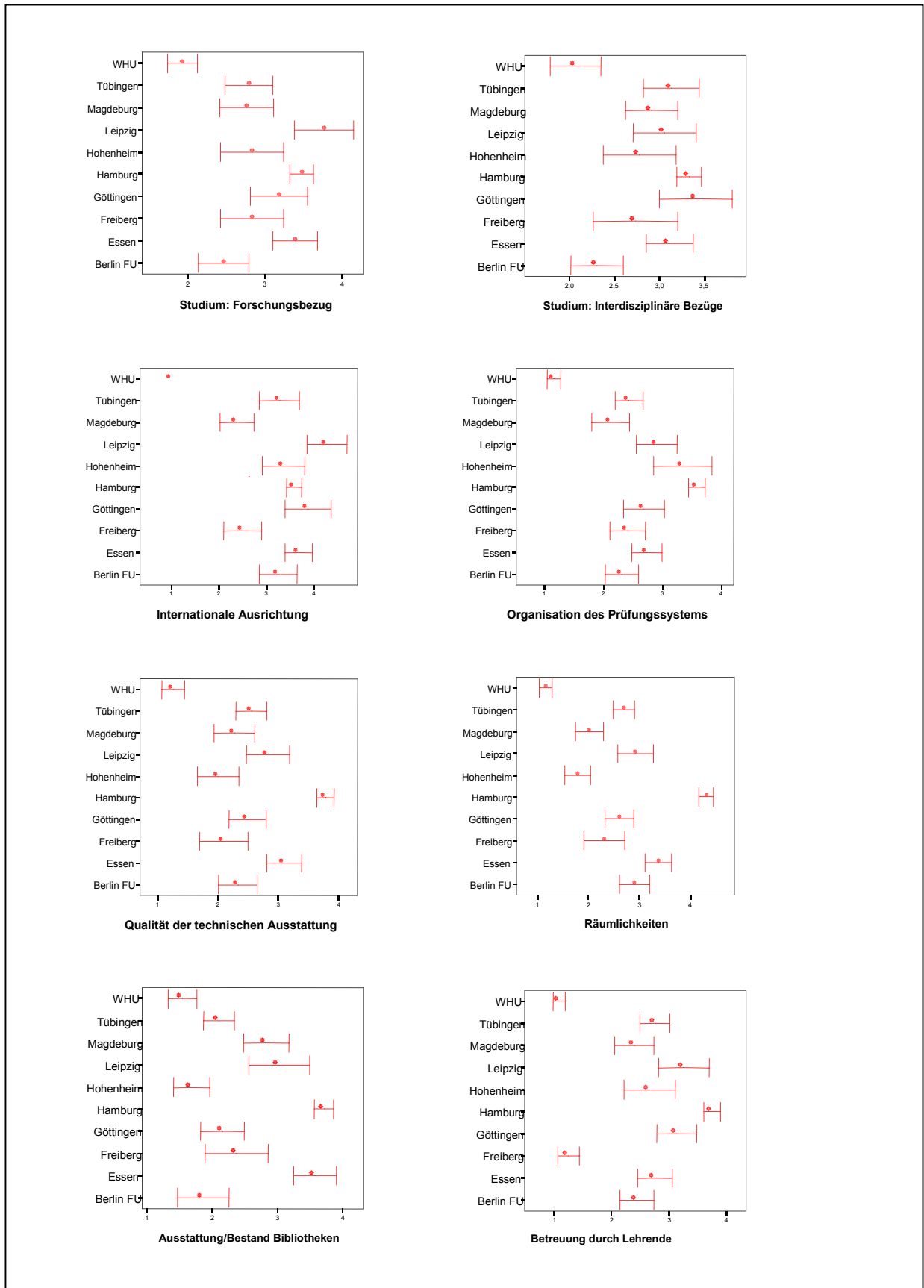


Abb. 7 (Fortsetzung)



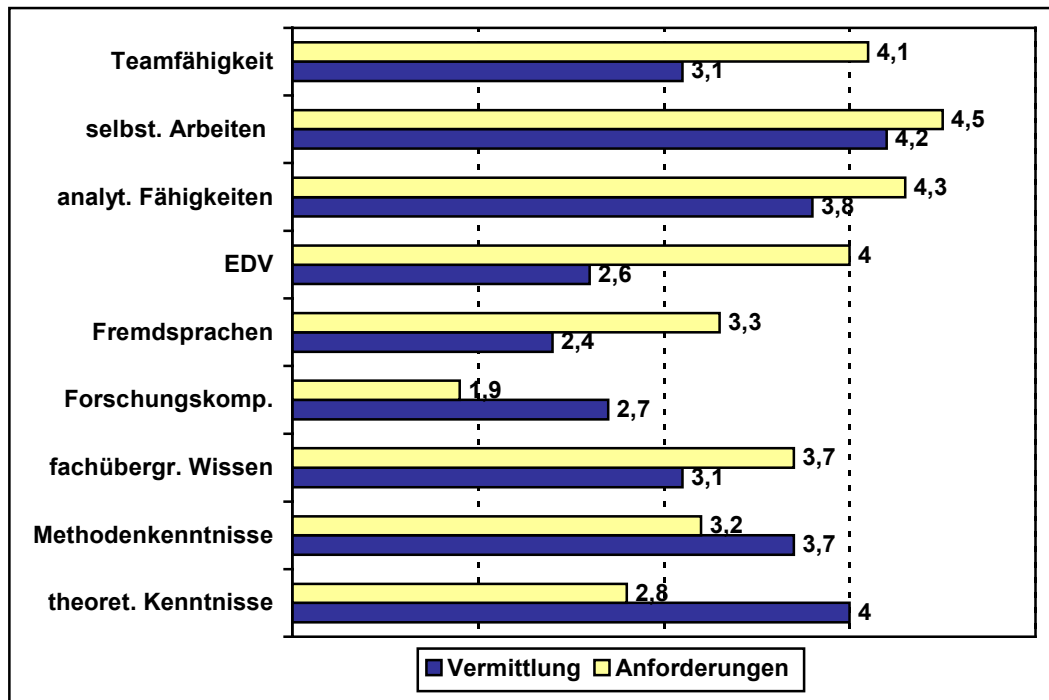
Als Elemente der **Ausstattung** wurde nach dem Urteil zu den Bibliotheken, zur technischen Ausstattung und zu den Räumlichkeiten gefragt. Die Absolventen der privaten WHU urteilten bei allen drei Aspekten am positivsten. Gut bewertet wurde die Ausstattung ihrer ehemaligen Hochschule auch von den Absolventen aus Hohenheim. Durchgängig schlecht bewertet wurde die Ausstattung von den Hamburger Absolventen; insbesondere das Urteil zu den Räumlichkeiten fiel mit einem Mittelwert von 4,3 (Gesamtmittelwert 3,2) besonders aus dem Rahmen.

5. Vermittelte Kompetenzen und Arbeitsanforderungen

Die Absolventen wurden nach ihrer Einschätzung der Vermittlung bestimmter Kompetenzen im Studium (von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“) befragt und danach, in welchem Maße diese Kompetenzen in ihrer beruflichen Tätigkeit gefordert sind (von „sehr stark“ bis „sehr wenig“). Die Gegenüberstellung der jeweiligen Kriterienpaare lässt erkennen, wo im Vergleich zu den Anforderungen im Berufsleben Kompetenzdefizite erfahren werden und in welchen Bereichen „Überqualifikationen“ vorhanden sind, d.h. welche Kompetenzen im Studium sehr intensiv vermittelt wurden, im Berufsleben aber weniger gebraucht werden.

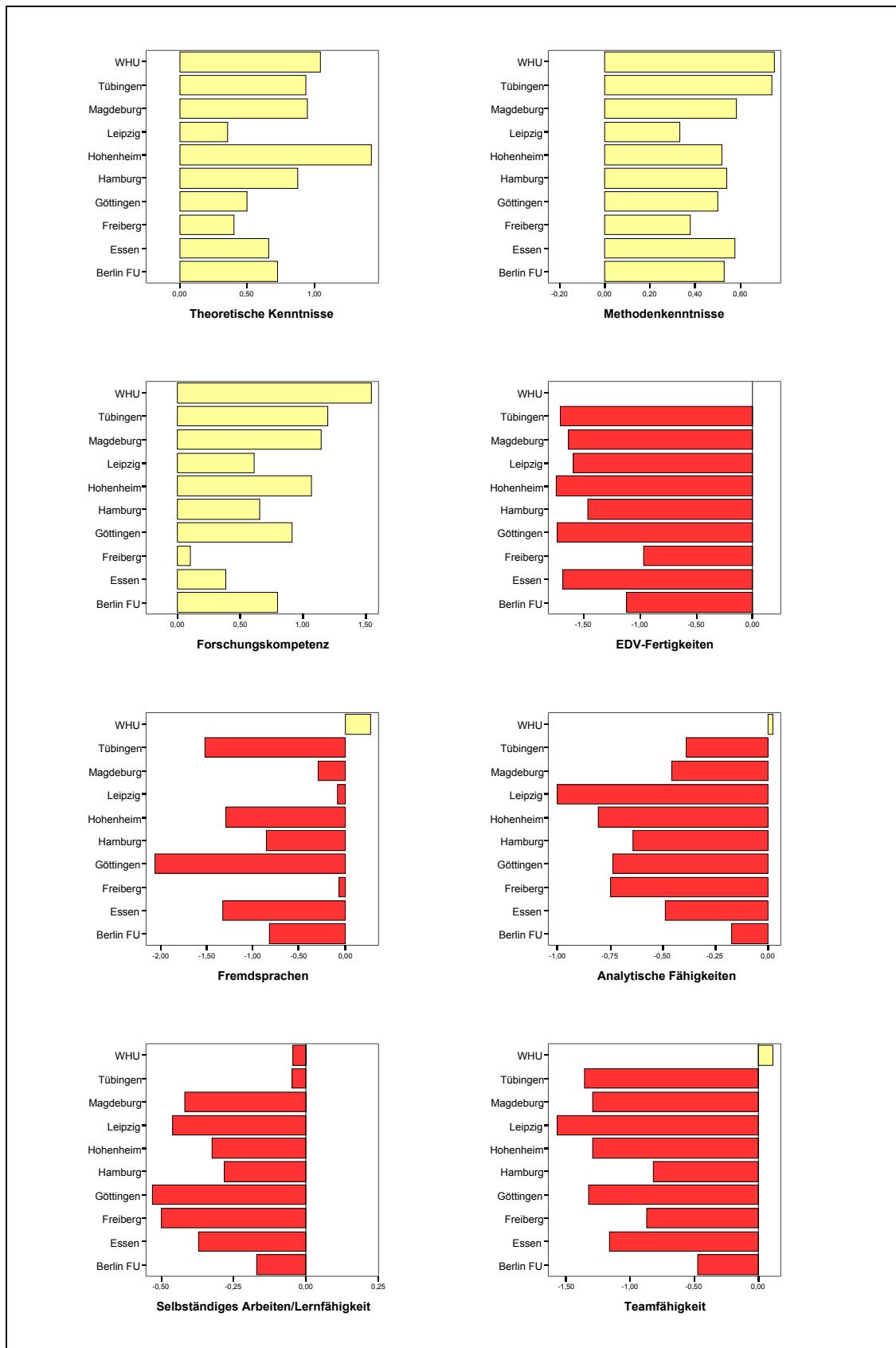
Dass eine solche Kontrastierung sinnvoll ist, zeigt das Beispiel „selbständiges Arbeiten/Lernfähigkeit“ (vgl. Abb. 8; in der Abbildung wurden die Skalen invertiert, d.h. lange Balken entsprechen guten Bewertungen bzw. hohen Anforderungen). Die Vermittlung dieser Kompetenz wird insgesamt am positivsten bewertet. Gleichzeitig ist dies aber auch der Kompetenzbereich, in dem die beruflichen Anforderungen am höchsten eingeschätzt werden. Defizite im Vergleich zu den Arbeitsanforderungen sind insgesamt bezüglich aller „Schlüsselqualifikationen“ wie fachübergreifendes Denken, analytische Fähigkeiten, selbständiges Arbeiten und insbesondere der Teamfähigkeit sowie bei den EDV- und Fremdsprachenkenntnissen zu verzeichnen. Eine höhere Bewertung der erworbenen Kompetenzen im Vergleich zu den Arbeitsanforderungen findet sich hinsichtlich theoretischer Kenntnisse, Methoden- und Forschungskompetenz. Bei der Forschungskompetenz gilt mit umgekehrten Vorzeichen das gleiche wie bei der Förderung selbständigen Arbeitens. Die Vermittlung der Forschungskompetenz wird nach Fremdsprachen und EDV-Fertigkeiten am schlechtesten beurteilt (3,3) – allerdings spielt sie für die berufliche Tätigkeit auch nur eine geringe Rolle (Mittelwert: 4,1).

Abbildung 8: Vermittelte Kompetenzen und Anforderungen im Berufsleben



Berechnet man bei den einzelnen Indikatoren für jede Hochschule die mittlere Differenz der Bewertung der Vermittlung der jeweiligen Kompetenz und der Bedeutung im Beruf, ergibt sich recht eindeutiges Bild (vgl. Abb. 9): Bei theoretischen Kenntnissen, Methodenkenntnissen und Forschungskompetenz sind die Bewertungen der vermittelten Kompetenzen an allen Hochschulen höher als die Bewertungen der Anforderungen im Berufsleben. Mit Ausnahme der privaten WHU werden hinsichtlich aller anderen einbezogenen Kompetenzen bei den Absolventen aller Universitäten Kompetenzdefizite erfahren (rote Balken). Der Grad der Diskrepanz zwischen Vermittlung und Anforderungen unterscheidet sich zwischen den Hochschulen bei einigen Kompetenzbereichen jedoch erheblich. Dies gilt in besonderem Maße hinsichtlich der Fremdsprachenkenntnisse. Während die mittlere Differenz zwischen Anforderungen und Vermittlung im Studium an den Universitäten in Leipzig und Freiberg nur minimal sind, beträgt sie in Göttingen rund 2 Punkte. Ähnliches gilt mit umgekehrtem Vorzeichen für die Forschungskompetenz. Hier bewerten die Absolventen der WHU die Vermittlung während des Studiums deutlich höher als die Anforderungen im Beruf, während diese Diskrepanz an der TU Freiberg sehr gering ausgeprägt ist.

Abbildung 9: Vermittlung von Kompetenzen und Anforderungen im Beruf



6. Der Übergang in den Beruf

Für einige Fächer (z.B. Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft) liegen umfangreiche Studien zum Übergang von der Hochschule in den Beruf vor.⁵ Bisher existieren in Deutschland allerdings noch keine Studien, die den Übergang in den Beruf im Vergleich der verschiedenen Hochschulen darstellen. Während z.B. in Großbritannien jährlich eine flächendeckende Befragung aller Absolventen sechs Monate nach ihrem Abschluss durchgeführt wird („Six Months After“)⁶, gibt es in Deutschland keine entsprechende Tradition. Die Befragung des CHE betritt auf diesem Feld Neuland.

Hochschulpolitisch kommt dem Arbeitsmarkterfolg der Absolventen zunehmende Bedeutung als Leistungsindikator der Hochschulen zu. Dabei stellen sich jedoch erhebliche methodische Probleme. Insbesondere ist es bislang nicht gelungen, regionale Arbeitsmarkteffekte, die ganz wesentlich den Berufseinstieg und den Karriereverlauf bestimmen, zu kontrollieren. Die Ergebnisse dieser Pilotstudie hinsichtlich des Berufseinstiegs müssen daher vorsichtig interpretiert werden, da auch hier keine Methode vorgestellt werden kann, dieses methodische Problem zu lösen. Das bedeutet, Unterschiede zwischen den Hochschulen können nur beschreibend dargestellt und zur Kenntnis genommen werden, dürfen jedoch nicht kausal der Verantwortung der Hochschulen zugerechnet werden. Unterschiede zwischen den Hochschulen dürfen in diesem Bereich nicht als Indikator für die Leistungsfähigkeit der Hochschulen verstanden werden.

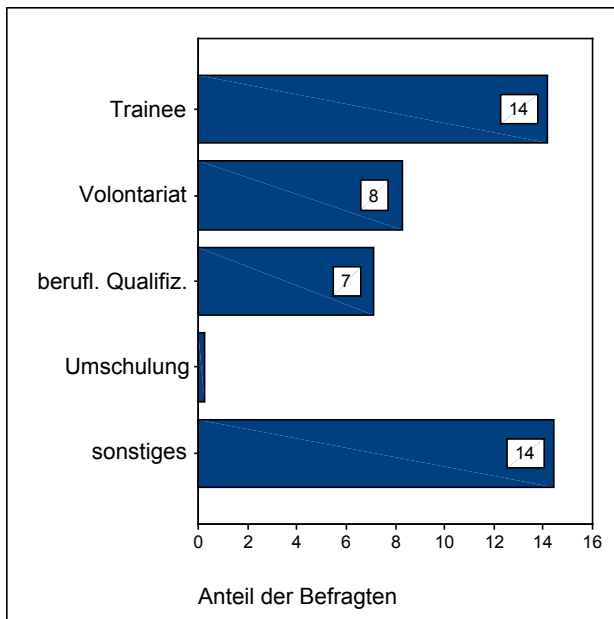
6.1. Weiterbildung und Weiterqualifizierung

Die Absolventen wurden vom CHE nach Maßnahmen zur beruflichen Weiterqualifizierung (einschließlich Umschulung) nach dem Studienabschluss befragt. Von allen Befragten gaben 456, das sind 45% an, nach dem Studienabschluss (noch) an keiner beruflichen Weiterqualifizierung teilgenommen zu haben.

⁵ Vgl. z.B. Holtkamp, Rolf; Koller, Petra; Minks, Karl-Heinz: Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997. Hannover, HIS, 2000.

⁶ Nähere Informationen hierzu unter: <http://www.prospects.ac.uk/student/cidd/wdgd/>

Abbildung 10: Teilnahme an beruflichen Weiterqualifizierungen (Anteil in %)



Am häufigsten wurden Trainee-Programme absolviert. Umschulungsmaßnahmen spielen bei BWL-Absolventen keine Rolle. Unter den sonstigen ist eine große Anzahl (60), die eine Promotion angegeben haben.

Durchschnittlich dauerten Trainee-Programme 11 Monate, Volontariate bzw. Praktika 6 Monate, zusätzliche berufliche Ausbildungen (wie die zum Steuerberater) 16 Monate und Umschulungsmaßnahmen 6 Monate.

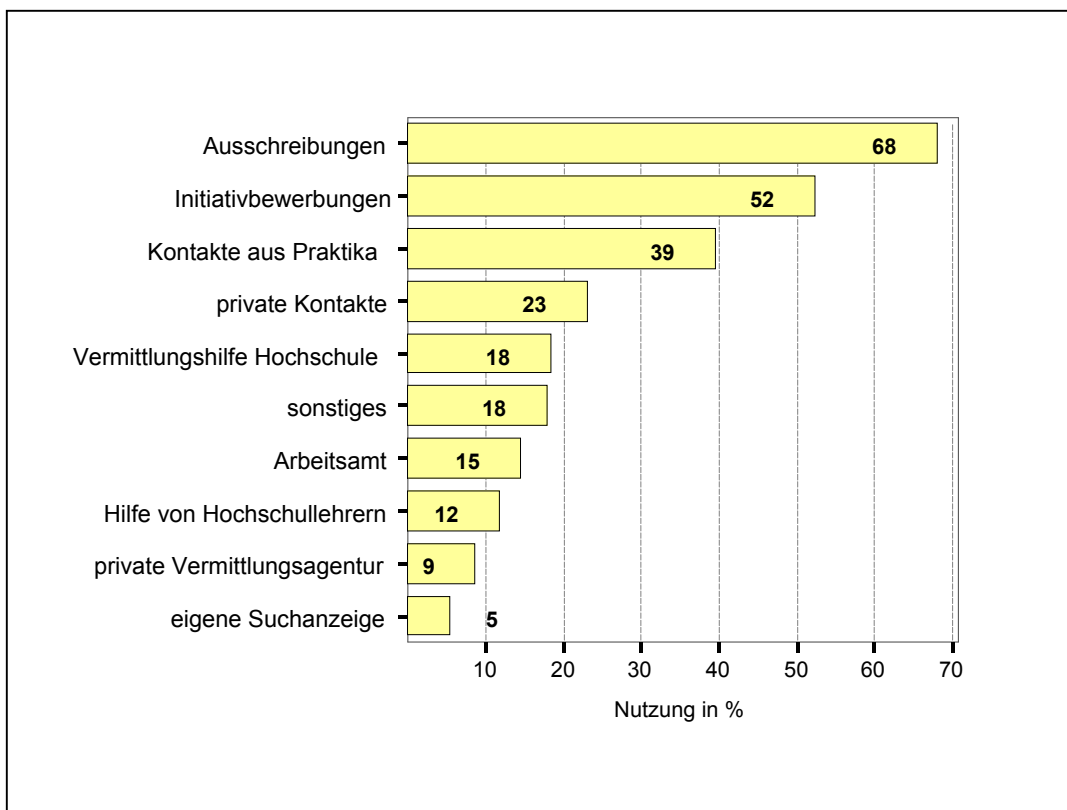
6.2. Die Stellensuche

a) Weg der Beschäftigungssuche

Den verschiedenen Wegen, eine Beschäftigung zu finden, kommt eine sehr unterschiedliche Bedeutung zu: Bewerbungen auf Stellenanzeigen sind der am häufigsten benutzte Weg. 70% der Befragten, die angegeben haben, nach dem Studium eine Beschäftigung gesucht zu haben, haben sich auf Stellenanzeigen beworben (vgl. Abb. 11). Danach folgen Initiativbewerbungen mit 52%. Häufig fanden die befragten BWL-Absolventen ihre erste Stelle auch über in Praktika zustande gekommene Kontakte. Außer der Nutzung privater Beziehungen spielen alle anderen Wege keine große Rolle: Sie wurden jeweils von weniger als einem Fünftel der Befragten genannt. Die wenigsten Nennungen entfielen

auf eigene Suchanzeigen (5 %). Diese Angaben sagen aber noch nichts über den Erfolg der verschiedenen Bewerbungsstrategien. Mehr als zwei Drittel der Befragten gab an, dass die Bewerbungen auf Stellenanzeigen die wichtigste Vorgehensweise war, um eine erste Beschäftigung zu finden. Für 18% waren Initiativbewerbungen der wichtigste Bewerbungsweg. 16% nannten bestehende Kontakte aus Praktika. Zusammen mit der hohen Zahl an Nennungen für diesen Weg unterstreicht dies eindrücklich die Bedeutung von Praktika.

Abbildung 11: Stellensuche



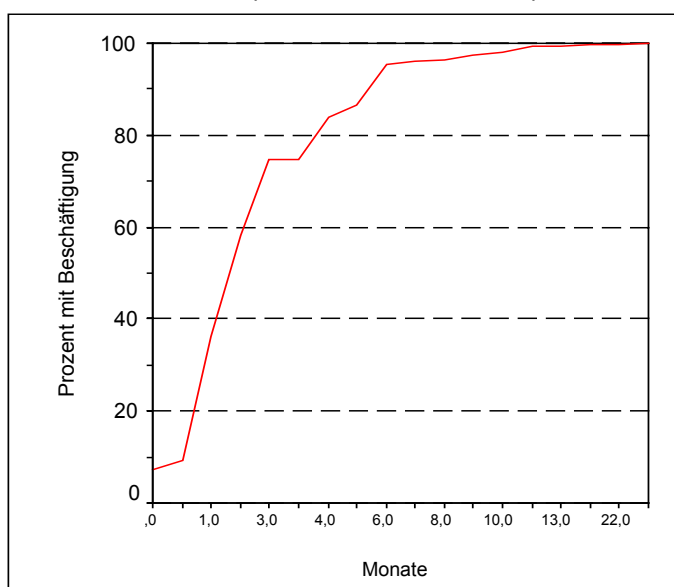
An den teilnehmenden Hochschulen sind einzelne Bewerbungswege von unterschiedlicher Bedeutung. Besonders aus dem Rahmen fällt die WHU Koblenz-Vallendar. Zum einen hat fast ein Viertel der befragten Absolventen angegeben, ohne eigene Suche eine Beschäftigung gefunden zu haben. Von denjenigen, die selbst eine Stelle gesucht haben, hat nur ein Viertel sich auf Stellenausschreibungen beworben (Durchschnitt: 68 %). Demgegenüber spielen Initiativbewerbungen (79 % aller suchenden Absolventen), Vermittlungshilfen der Hochschule (89 %) und Kontakte aus Praktika (82 %) eine weit überdurchschnittliche Rolle. Die Aussagen zum wichtigsten Bewerbungsweg sind jedoch vorsichtig zu interpretieren, da die Fallzahlen bei dieser Frage für die einzelnen

Hochschulen sehr gering sind, doch ist zu erkennen, dass an der WHU als einziger Hochschule die Vermittlungshilfen durch die Hochschule als wichtigster Weg genannt wurden. Ansonsten sind die Unterschiede zwischen den Hochschulen nicht sehr ausgeprägt. Auffallend ist noch die geringere Bedeutung von Initiativbewerbungen an der Universität Leipzig, an der gleichzeitig Kontakte aus Praktika häufiger genutzt wurden als im Durchschnitt der beteiligten Hochschulen. Ähnlich sieht das Bild für die Universität Essen an, wo zudem (genau wie in Magdeburg) häufiger die Hilfe des Arbeitsamtes in Anspruch genommen worden ist.

b) Die Dauer der Beschäftigungssuche

Der Übergang von der Hochschule in den Beruf markiert einen ersten wichtigen Schritt der beruflichen Karriere. Verschiedene Studien haben schon gezeigt, dass der Berufseinstieg Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge, insbesondere der Betriebswirtschaftslehre, im Vergleich zu anderen Studienfächern vergleichsweise leicht gelingt. Dies bestätigen auch die Daten dieser Befragung.

Abbildung 12: Dauer der Beschäftigungssuche (kumulative Prozent)

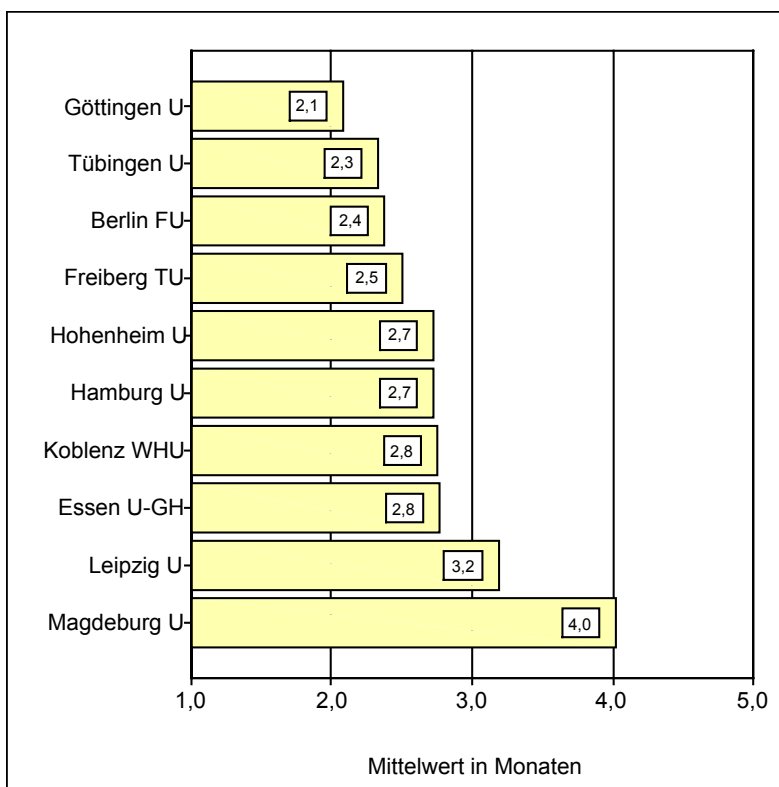


Im Durchschnitt dauerte es nach dem Examen 2,8 Monate, bis die Befragten ihre erste Berufstätigkeit aufgenommen haben. Drei Monate nach dem Studienabschluss haben bereits rund 75 % aller Befragten eine Beschäftigung gefunden, nach einem halben Jahr sind es bereits mehr als 90% (vgl. Abb. 12). Die Dauer der Übergangsphase unterscheidet sich kaum

zwischen den einzelnen Abschlussjahrgängen.⁷ Insbesondere bei den in der Stichprobe stärker besetzten Jahrgängen 1999, 2000 und 2001 sind die Unterschiede minimal (max. 0,1 Monate im Mittelwert).

Einen statistischen Einfluss auf die Dauer der Einstiegsphase haben weder Geschlecht, noch Studiendauer, noch die Abschlussnote, noch die Bewertung des Praxisbezugs des Studiums und der Hilfen beim Übergang in den Beruf. Gering sind hier auch die Unterschiede zwischen den Hochschulen: Zwischen den meisten Universitäten unterschieden sich die Mittelwerte nur geringfügig (vgl. Abb. 13), lediglich die Absolventen der Universitäten Leipzig und Magdeburg brauchten im Durchschnitt mehr als drei Monate, um den ersten Job zu finden. Bei der Universität Magdeburg muss dabei auch noch berücksichtigt werden, dass der Mittelwert stark von einem Ausreißer mit 29 Monaten beeinflusst ist (ohne diesen läge der Mittelwert bei 3,4).

Abbildung 13: Mittlere Wartezeit bis zur ersten Beschäftigung



⁷ Lediglich das Jahr 1996 fällt aufgrund zweier Absolventen mit sehr langen Suchzeiten im Mittelwert aus dem Rahmen.

6.3. Die erste Beschäftigung

In etlichen Publikationen über die Entwicklung der Akademikererwerbstätigkeit wird von einer zunehmenden Zahl von Beschäftigungsverhältnissen berichtet, die nicht dem klassischen Normalarbeitsverhältnis, d.h. einer unbefristeten (sozialversicherungspflichtigen) Vollzeitbeschäftigung, entsprechen. Zugenommen haben in vielen Disziplinen prekäre Beschäftigungsverhältnisse, d.h. kurzfristige Tätigkeiten, die häufig auf Honorarbasis bezahlt werden. Dies bestätigen die vorliegenden Daten für die Betriebswirte von zehn Hochschulen nicht. Bei 71% der ersten Beschäftigungen handelt es sich um unbefristete Vollzeitbeschäftigungen (vgl. Übersicht 3). Hinzu kommen noch 4 % („Vollzeit“)-Selbständige. Teilzeitbeschäftigung spielt bei den Befragten keine Rolle, 18 % der ersten Beschäftigungsverhältnisse waren zwar befristet, aber Vollzeitbeschäftigungen.

Übersicht 3: Erste Beschäftigungsverhältnisse

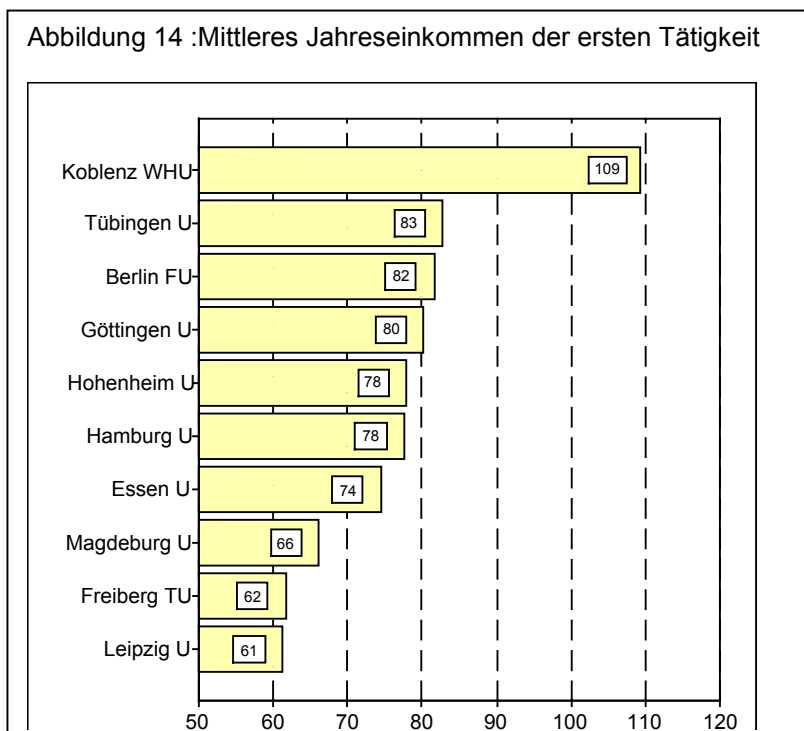
		angestellt, befristet	angestellt, unbefristet	Selbständig /freiberuflich	Honorar- basis	Gesamt
Vollzeit	Anzahl	122	473	27	4	626
	%	18,4%	71,2%	4,1%	,6%	94,3%
Teilzeit, > 15 Std.	Anzahl	19	5	3	2	29
	%	2,9%	,8%	,5%	,3%	4,4%
Teilzeit, < 15 Std.	Anzahl	2	1		1	4
	%	,3%	,2%		,2%	,6%
unregelmäßig	Anzahl		1	4		5
	%		,2%	,6%		,8%
Gesamt	Anzahl	143	480	34	7	664
	%	21,5%	72,3%	5,1%	1,1%	100,0%

76% der BWK-Absolventen fanden ihre erste Beschäftigung in der privaten Wirtschaft. 9 % blieben in der Hochschule bzw. fanden eine Beschäftigung in der Forschung und 3 % gingen in den Öffentlichen Dienst. Unterschiede zwischen den Hochschulen bilden bei dieser Variablen wohl in erster Linie Stichprobeneffekte ab. So erklärt sich der hohe Anteil von Absolventen an der TU Freiberg, die im Bereich Hochschule/Forschung arbeiten, damit, dass die Fragebögen an eine große Zahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern der Fakultät verteilt worden sind, die an der Fakultät studiert haben. Auffallend sind jedoch

die überdurchschnittlichen Anteile von Absolventen im öffentlichen Dienst (ohne Hochschule & Forschung) an drei einbezogenen Hochschulen in den neuen Ländern.

Das **Einkommen** der ersten Beschäftigung betrug im Durchschnitt rund 78.000 DM pro Jahr. Die Spannweite ist allerdings recht groß. 10% aller Befragten verdienten in ihrer ersten Tätigkeit nicht mehr als 50.000 DM, umgekehrt bezifferten auch rund 10 % ihr erstes Jahreseinkommen auf 90.000 DM und mehr. Zwischen den Absolventenjahrgängen unterscheidet sich die durchschnittliche Höhe des Einkommens aus der ersten Tätigkeit kaum – inflationsbereinigt kann daraus allerdings auf eine leicht sinkende Tendenz geschlossen werden. Die Absolventinnen verdienten in ihrem ersten Job mit 68.300 DM im Durchschnitt deutlich weniger als ihre männlichen Kommilitonen, deren erstes Durchschnittseinkommen bei durchschnittlich 81.600 DM lag. Die Abschlussnote hatte in unserer Stichprobe keinen Einfluss auf die Höhe des ersten Einkommens.

Differenziert nach Hochschulen zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Einkommen der Absolventen in den neuen Ländern niedriger lagen (vgl. Abb. 14). An



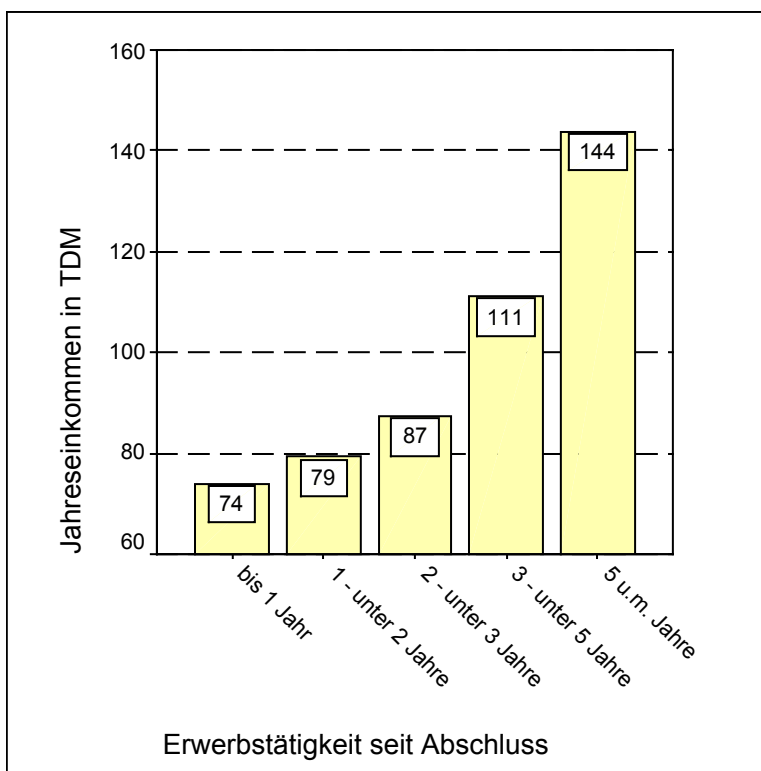
der Spitze der Verdienstskaala liegen in der Befragung die Berufseinsteiger der privaten Hochschule in Vallendar mit einem durchschnittlichen Jahresgehalt von 109.000 DM. Die anderen Universitäten in den alten Ländern liegen vergleichsweise eng beieinander.

6.4. Der weitere Berufsweg

Im Durchschnitt waren die Befragten seit ihrem Studienabschluss insgesamt 2 Jahre und 1 Monat erwerbstätig. Die Gesamtbeschäftigungsdauer hängt natürlich in hohem Maße vom Abschlussjahr ab. Eine Analyse nach Abschlusskohorten zeigt, dass es in keinem Jahrgang Beschäftigungseinbrüche gegeben hat: Die Gesamtbeschäftigungsdauer nimmt von den jüngeren zu den älteren Kohorten kontinuierlich zu.

Mit zunehmender Beschäftigungsdauer steigt das Einkommen deutlich an (die Korrelation zwischen der gesamten Beschäftigungsdauer und dem derzeitigen Einkommen beträgt 0.5): Von durchschnittlich 74 TDM bei denjenigen, die bisher weniger als ein Jahr erwerbstätig sind bis auf 144 TDM bei den länger als 5 Jahre Erwerbstätigen (vgl. Abb. 15).

Abbildung 15: Einkommen nach Beschäftigungsdauer



Die Fallzahlen für die einzelnen Hochschulen sind beim Einkommen zu gering, um auf gesicherter Grundlage differenzierte Auswertungen nach der Dauer der Beschäftigung machen zu können.

Die Beschäftigungssituation hat sich bei der gegenwärtigen Beschäftigung der Befragten gegenüber der ersten Beschäftigung kaum verändert. Auch diese spricht für stabile und weitgehend unproblematische Berufsverläufe für Betriebswirte. 95% der erwerbstätigen Befragten sind vollzeitbeschäftigt, die überwiegende Zahl unbefristet angestellt.

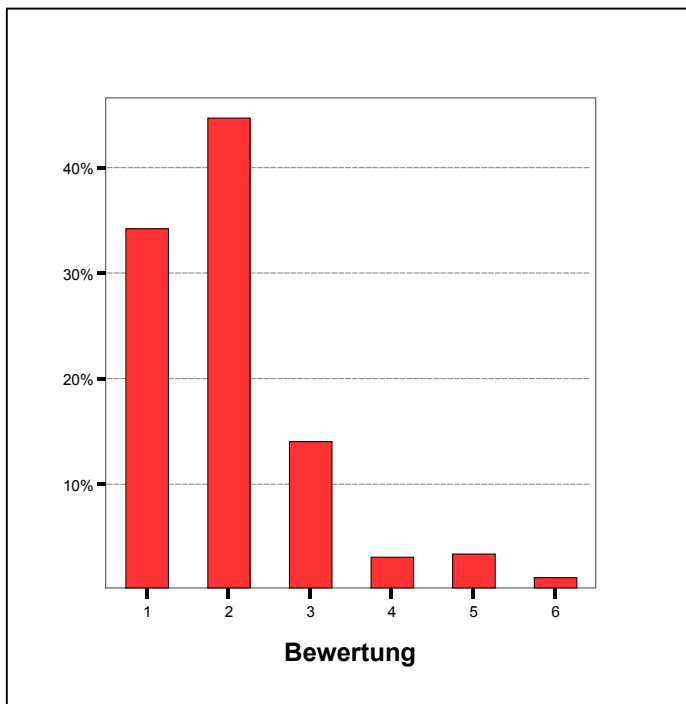
Übersicht 4: Beschäftigungsformen zum Zeitpunkt der Befragung

	Angestellt, befristet	angestellt, un- befristet	selbständig/ frei- beruflich	Honorar basis	Gesamt
Vollzeit Anzahl	35	141	12	1	189
%	17,5%	70,5%	6,0%	,5%	94,5%
Teilzeit, > 15 Std.	4	2	1	2	9
%	2,0%	1,0%	,5%	1,0%	4,5%
unregelmäßig Anzahl			2		2
%			1,0%		1,0%
Gesamt Anzahl	39	143	15	3	200
%	19,5%	71,5%	7,5%	1,5%	100,0%

Dafür spricht auch, dass 97% der Beschäftigten angegeben haben, in ihrem bisherigen Berufverlauf noch nicht arbeitslos gewesen zu sein. Vielleicht überraschend, sind auch Beschäftigungswechsel in der Stichprobe recht selten, auch wenn man bedenkt, dass aufgrund der Stichprobeneingrenzung seit dem Studienabschluss maximal 7 Jahre vergangen sein können. Insgesamt hatten nur 6% der Befragten, die schon erwerbstätig waren, bereits mehr als zwei Beschäftigungsverhältnisse. Dieser Befund gilt auch für alle einzelnen Hochschulen.

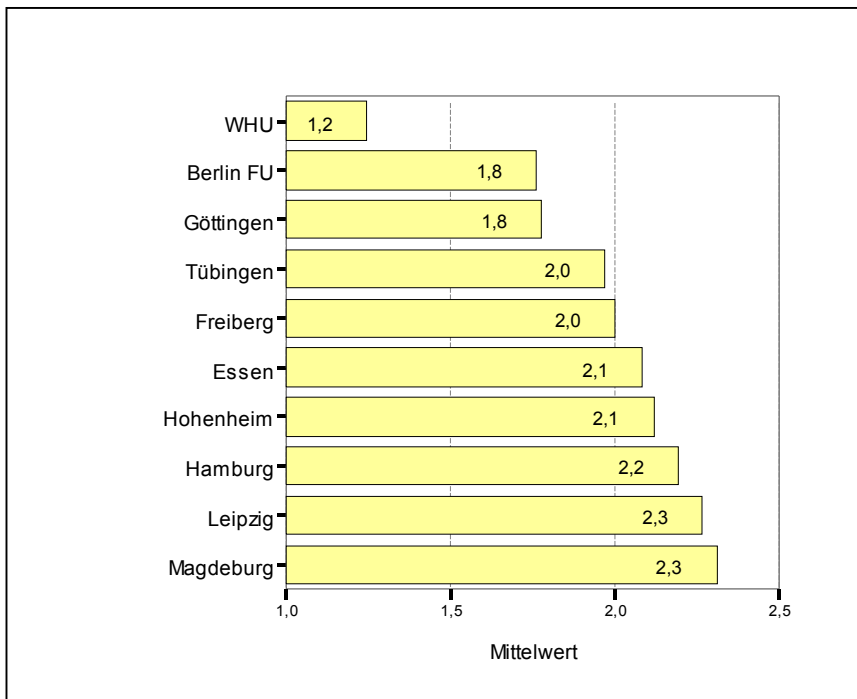
Entsprechend dieser Befunde zur Beschäftigungssituation und zur Einkommenslage bewerten nahezu 80 % aller Befragten ihre berufliche Situation in hohem Maße (Werte 1 und 2) ihrer Ausbildung als angemessen (vgl. Abb. 16). Nur 4 % entfallen auf die Noten 5 und 6. Negativ beeinflusst wird die Einschätzung der beruflichen Situation in erster Linie von schlechteren Abschlussnoten, die auch mit der Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit korrelieren ($r = 0.43$). Frauen beurteilen die Angemessenheit ihrer beruflichen Situation signifikant schlechter als Männer (Mittelwert: 2,2 im Vergleich zu 1,9 bei Männern).

Abbildung 16: Angemessenheit der beruflichen Situation mit Blick auf die Ausbildung



Die Absolventen der WHU bewerten die Angemessenheit ihrer beruflichen Situation am besten (Mittelwert: 1,2; vgl. Abb. 18); aber auch bei den Absolventen der FU Berlin und der Universität Göttingen liegt der Mittelwert mit 1,8 noch deutlich unter dem Wert 2. Am kritischsten bewerten die ehemaligen BWL-Studierenden der Universitäten Leipzig und Magdeburg die Angemessenheit ihrer beruflichen Situation. Insgesamt sind die Unterschiede mit Ausnahme der WHU, wo mehr als drei Viertel ihre berufliche Situation mit „sehr gut“ beurteilten, aber nicht sehr ausgeprägt.

Abbildung 18: Angemessenheit der beruflichen Situation mit Blick auf Ausbildung nach Hochschulen



7. Zusammenfassung

Mit der vergleichenden Befragung von Absolventen der Betriebswirtschaftslehre an 11 Universitäten betrat das CHE in doppelter Hinsicht Neuland. Zum einen gibt es bislang in Deutschland keine über mehrere Hochschulen vergleichenden Absolventenstudien, die sowohl den Berufseinstieg und den beruflichen Werdegang der Absolventen verfolgen als auch eine vor dem Erfahrungshintergrund der Erwerbstätigkeit rückblickende Beurteilung des Studiums umfassen. In methodischer Perspektive testete die Befragung die Möglichkeiten des Feldzugangs zu den Absolventen über Adressen der Fachbereiche. Es hat sich bestätigt, dass an den deutschen Universitäten noch keine entwickelte Alumni-Kultur existiert. Im Bereich Soziologie/Sozialwissenschaft fand sich keine ausreichende Zahl an Fachbereichen, die Interesse an einer solchen Studie hatten und gleichzeitig über Adressen ihrer ehemaligen Studierenden verfügten. Und auch in der Betriebswirtschaftslehre blieben am Ende nur 11 Hochschulen für die Befragung übrig. An der TU Freiberg konnten nur ca. 80 Fragebögen versandt werden, von denen ein nicht unerheblicher Teil auch noch an wissenschaftliche Mitarbeiter der Fakultät selbst ging. An der Universität Kiel war der Rücklauf so

gering, dass die Hochschule nicht in die Auswertung einbezogen werden konnte. Bei künftigen Absolventenstudien wird daher verstärkt versucht werden müssen, andere Zugangsmöglichkeiten zu den Absolventen zu eröffnen, z.B. über Berufsverbände (unter der Berücksichtigung eines damit evtl. verbundenen Bias in Richtung „erfolgreicher“ Absolventen) oder aber über Kammern mit „Zwangsmitgliedschaft“ in den Fächern, in denen dies existiert (z.B. Ärztekammern).

Bei den verbleibenden zehn Universitäten war die Stichprobe hinsichtlich der Repräsentativität hinsichtlich Abschlussnoten und Studiendauer dennoch zufriedenstellend. Weder haben sich überproportional „schlechte“ noch überdurchschnittlich viele „gute“ Absolventen an der Befragung beteiligt.

Für das Fach bestätigt die Befragung die – insbesondere im Vergleich zu einer Reihe anderer Fächer - insgesamt positive Beschäftigungssituation. Ein halbes Jahr nach ihrem Abschluss hatten rund 95% der Absolventen eine Beschäftigung gefunden, die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine unbefristete Vollzeitbeschäftigung war. Was sich auch bestätigt hat, sind die größeren Probleme von Frauen, einen guten Einstieg in den Beruf zu finden. Diese Schwierigkeiten in der Einstiegsphase führen zu im Durchschnitt deutlich niedrigeren Einkommen im weiteren Berufsverlauf.

Bei einer Reihe von Faktoren finden sich deutliche Unterschiede zwischen den teilnehmenden Hochschulen. In vielen Fällen ragt die private Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung in Vallendar positiv heraus, während die Unterschiede zwischen den staatlichen Hochschulen kleiner sind als zwischen der Gruppe der staatlichen Hochschule und der WHU. Dies gilt charakteristischerweise in vielerlei Hinsicht stärker für die Bewertung des Studiums, der Studienbedingungen und der im Studium vermittelten Kompetenzen als für den Berufserfolg, auch wenn die WHU auch hier bei vielen Indikatoren an der Spitze liegt. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses muss allerdings berücksichtigt werden, dass sich die Rahmenbedingungen und das Studium an der WHU in vielen Punkten von den staatlichen Hochschulen unterscheidet. Im Unterschied zu einer ganzen Reihe von studienbezogenen Indikatoren schneiden die staatlichen Hochschulen hier zwar relativ schlechter ab, die Indikatoren zeichnen aber insgesamt kein negatives Bild. Mit Blick auf den Übergang von der Hochschule in den Beruf und die weitere berufliche Entwicklung zeigt sich darüber hinaus auch in unserer kleinen Stichprobe insbesondere am Beispiel der drei einbezo-

genen ostdeutschen Universitäten, dass regionale Arbeitsmarktgesichtspunkte hier eine zentrale Rolle spielen, Unterschiede im Arbeitsmarkterfolg mithin nicht ohne weiteres als Ausdruck unterschiedlicher Leistungsfähigkeit der Hochschulen interpretiert werden dürfen. Hier sind noch erhebliche methodische Entwicklungen erforderlich, um regionale Arbeitsmarkteffekte zu kontrollieren.